

Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Verleger: ...
Druck: ...
Verlag: ...

Dr. 580.

Halle, Montag, den 11. Dezember

1916.

Die Verfolgung der rumänischen Armee geht weiter

Mehrere tausend Rumänen gefangen. — Schwere Mizerfolg der Entente in Mazedonien. Französische Stellungen in der Champagne und in den Argonnen zerstört.

An unsere Leser!

Im vaterländischen Interesse sind Sie auf weiteres eine Anzahl Züge in Fortfall gekommen. Daraus haben Sie, wie für jede Zeitung, so auch für die „Saale-Zeitung“ Schwierigkeiten in der Beschaffung ergeben. Infolgedessen bitten wir unsere werthen Leser, davon Kenntnis zu nehmen, daß in der Zustellung der Zeitung Veränderungen eintreten. Wir bleiben aber immer bestrebt, die Zeitung so rechtzeitig wie nur irgend möglich zu liefern.

Der Verlag der „Saale-Zeitung“.

König Konstantin und die Hungerblockade.

Im Einvernehmen mit ihren Verbündeten hat die Regierung der französischen Republik die Blockade über Griechenland verhängt. Feiertlich unter Bezeichnung des Gebietes nach Graben und Minuten wird der Welt der Beschluß verkündet. Diese völkerrrechtliche Aufmachung läßt aber nicht darüber hinweg, daß ein Grund, der nach Sitte und Herkommen eine solche Maßregel rechtfertigt, gar nicht vorliegt. Griechenland hat nie aufgehört, zu versichern, daß es keinen andern Wunsch, keine andere Absicht hege, als neutral zu bleiben. Auch jetzt, nachdem es zu Kautereien zwischen den Befehlshabern und den ausländischen, umgebenen Mächten gekommen ist, hat König Konstantin dem italienischen Botschafter gegenüber diese Erklärung wiederholt. Neutrale zu bleiben, hat aber keine Kriegführender das Recht. Zum Verband es gleichmäßig, so macht er einen weiteren Schritt auf dem von ihm in diesem Kriege bereits ausgiebig betretenen Wege, das alte Völkerrecht zum neuerfindlichen Unrecht auszugestalten. Ein Neutraler soll durch Gewaltmittel, und zwar durch die bruttalen, der Auszuhungerung, dazu gezwungen werden, seine Neutralität aufzugeben, sich dem Willen einer der kriegführenden Gruppen zu unterwerfen, ihr Kriegshilfe zu leisten, obwohl der ganze Kampf ihn nicht das geringste angeht. Ist trotz frecher Verhöhnung von Recht und Gesetz, von Moral und Menschlichkeit je dagewesen? Spricht nicht die Warnung in den Ohren der anderen Neutralen, weisen Sie sich vom Verbande, dem Schächer ihrer Rechte, ihrer Selbständigkeit zu versehen haben.

Mit der Hungerblockade haben Franzosen und Engländer gepöbelt, seitdem sie sich auf ardischem Boden eingemischt, jedoch ins Reich zu locken. Kling, gedehnt, aber so jöckend wie nur möglich nach der Herbeiführung immer unerschütterlicher Forderungen nach. Unterstützung dürfte er von seiner Seite erwarten, wenn die Aushungerung zur Tat wurde. Jetzt heißt es, Griechenland hat die Zeit des Verbandens benutzt, es hat foudel Lebensmittel gehandelt, was die Frist überdauern zu können, bis die Erlösung naht. In aller Stille aber wird die Armee mobilisiert. König Konstantin kann gar nicht anders handeln. Die Blockade ist ein feindseliger Akt, sie kommt einer Kriegserklärung der Entente in Griechenland, in der Sache wenigstens, vollkommen gleich. Des Königs Tat wird beipflichtet daher teineswegs teilen letzten Worte an den italienischen Botschafter. Er handelt teineswegs hinterlistig, wie die Verbandspresse fiederlich ausbreiten wird, er nimmt den Feindschuld auf, den ihm Frankreich zugleich im Namen seiner Verbündeten hinterlistig.

Wir wissen es von unserer Seite ist König Konstantin nicht in seinem Verhalten bestimmt worden. Was er tut und tut, das geschieht und geschieht auf Grund eigener Ueberzeugung, eigener Erkenntnis, was seinem Lande und Völkern frommt. König Konstantin ist kriegserprobter Soldat und ein klarer Kritiker. Er kennt die Kräfte und den Wert der Völker, die miteinander ringen. Dänischer Blutes, ist er unbedenklich, immer wider Krieg und Verlockung. Vom ersten Augenblicke an stand seine Ansicht fest, wer im Weltkriege am Ende Sieger sein würde. Als bei Rumäniens Kriegserklärung die Diplomatie des Verbandes die sichere Antwort, Rumänien würde das Schicksal Belgiens und Serbiens teilen. In dieser festesten Ueberzeugung schützte der Versuch, ihn zu verlieren, seinem Volke ein ähnliches Schicksal zu bereiten.

Schwere Stunden hat der König hinter sich, aber die Schwierigkeit steht ihm noch bevor. Die Zeit der Schwüle, der Ungewissheit, des Vangens ist es, wenn das Geheiß des Hungers sich erhebt, wenn es seine fröhlichen Finger ausstreckt über die Täler und Berge Griechenlands, wenn die verzweifelte Rechnung beginnt, wieviele Wochen, Tage und Stunden das Volk noch haushalten kann, bis die Erlösung naht.

Aber er sieht sie schon nahen. Die Zentralmächte haben niemals von König Konstantin verlangt, an ihrer Seite zu den Waffen zu greifen. Aber zwingt die brutale Kampfanlage der Entente durch die Hungerblockade ihn dazu, dann hat Griechenland aus willkürlicher Feind und erfahren, daß

Amthlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.
Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von Mittag an das feindliche Feuer zu.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Durch umfangreiche Sprengungen an der Batterie de Mesnil (Champagne) und bei Vanquois (Argonnen) zerstört die in der beträchtlichen Teile der französischen Stellung. Auf dem Ostufer der Maas wurden unsere schweren Geschütze gegen Graben und Batterien des Feindes. In der Verdun-Front wurden durch Wochfeuer und im Luftkampf sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nördlich des Tzaritar-Bajess (in den Waldkarpateen), im Bistritz-Bezirk nördlich von Jacobenz, am Muncel (im Gergoos-Gebirge) und zu beiden Seiten des Protosul-Tales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften, aber ohne jeden Erfolg an.

Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Smotze brachte 14 Gefangene und einen Minenwerfer ein.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Madenien

Die Verfolgung der Armee findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen.

Die Bewegungen vollziehen sich trotz stürmenden Regens, aufgeweichten Bodens und aller Weidenschaftsfürungen in der beabsichtigten Weise. Wir machten erneut mehrere tausend Gefangene.

Mazedonisch-Front.

Der 10. Dezember stellt sich als ein weiterer schwerer Mizerfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artillerische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobromir und Marsoo scheiterten an der schon Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen.

Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhen östlich von Paralovo das ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Aufteilung des Balkans?

c. B. Köln, 11. Dez. Der „Köln. Ztg.“ zufolge glaubt „Idea Nationale“, daß nunmehr dem Fall von Bukarest die Mittelmächte auf dem Balkan Aufteilungen und Verabredungen vornehmen und die Verhältnisse dazwischen nach der Art Polens ordnen würden. Nach Erledigung des rumänischen Feldzuges werde sich der Feind auf Sarraal stürzen, der dadurch in die höchste Verdrängung gerate. Auch die griechische Gefahr sei in Verbindung mit den Mittelmächten anders als lächerlich. Es sei die höchste Zeit, daß der Viererverband aus seiner Untätigkeit heraussetze.

auf unserer Seite nicht die Worte, sondern die Tat steht, daß bei uns in Wahrheit die kleineren und schwächeren Nationen Schutz und Hilfe finden. Rumäniens Ueberfluß auch den darbenenden Griechen zugänglich zu machen, wird wohl keine unüberwindliche Aufgabe sein, den Armeen der Feindiger Griechenlands in Mazedonien und Salonik aber lauter die Ententepresse selbst schon immer vernehmlicher das Sterbegedächtnis.

Die Verhandlungen zwischen Griechenland und der Entente.

Griechenland zum Neuesten bereit.

Sofia, 10. Dezember. Auf drastischem Wege ist hier folgende Schilderung der gegenwärtigen Zustände in Athen eingelaufen: Der König verfügt in Athen selbst über etwa 10 000 Mann griechischer Truppen. Im ganzen Lande sammeln sich Heteroiten freiwillig, deren Zahl in nächster Zeit bis Hunderttausend ansteigen dürfte. Die Ver-

handlungen mit den Ententegegnern werden fortgesetzt. England tritt dabei für maximale Forderungen in Griechenland ein, während die Franzosen die frühesten Maßregeln verlangen und jede Nachgiebigkeit verwerfen. Die griechische Regierung fordert ihre Hand in Mazedonien, die Freigabe aller Telegraphen- und Telefonlinien. Ferner soll das ganze Gebiet südlich von Larissa von den Ententetruppen geräumt werden. Weiter sollen die griechischen Handelschiffe juristisch gegeben und die freie Verbringung Griechenlands mit Verpflegungsmitteln ermöglicht werden. Dagegen würde sich Griechenland verpflichten, gegen die Entente keinerlei Feindseligkeiten zu unternehmen. Die griechische Regierung will der Entente in bestimmtem Maße zu verstehen gegeben haben, daß sie jetzt entschlossen ist, keine weiteren Konzessionen zu machen und eher zu dem äußersten Mittel zu greifen, als die Gize und Würde Griechenlands noch weiteren Uebergriffen der Entente auszuliefern. Die Stimmung im Lande gegen die Entente ist außerordentlich gespannt. Ein einziger unbedachter Schritt oder eine neue Taktlosigkeit kann das Pulverfaß auslösen. Man hofft in griechischen Regierungskreisen außerordentlich, daß in Mazedonien bald Ereignisse eintreten werden, die Griechenland aus den Fängen der Entente befreien und der griechischen Lage ein rasches Ende machen werden.

Türkisch-griechische Einigung.

Ein neuer Schlag für unsere Feinde.

c. B. Amsterdam, 11. Dez. Großes Aufsehen erregt hier in allen interessierten Kreisen eine Meldung des „Telegraaf“ aus Konstantinopel, daß zwischen der Türkei und Griechenland eine Einigung erzielt worden sei. Wie sich der „Secolo“ aus Athen melden läßt, ist zwischen der Regierung König Konstantins und der Porte ein Abkommen getroffen worden, das alle aus dem Balkankriege noch übrigen Differenzen zwischen den beiden Balkanstaaten regelt.

Wie man in England über den Ministerwechsel urteilt.

Rotterdam, 9. Dezember.

Der politische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, man glaube, daß das neue Kabinett die Arbeiten des alten Kabinetts übernehmen und eine vollständige Kontrolle über die Leitung des Krieges haben werde. In einem Artikel fragen „Times“ ihre Leser, wie die neue Regierung aus und schreiben: Zwei große Dinge sind bereits erledigt: der Geist des Pazifismus ist verbannt und die Leitung des Krieges wird auf einer feinen Körperkraft von Männern ruhen. Wir werden nicht mehr von deutscher Seite zu hören bekommen, daß englische Staatsmänner auf Friedensgedanken lauschten, und wir werden weder im eigenen Lande noch im Felde abwarten und zusehen. Mit der Wiederernennung Balfours, Cecilis und Longs sind „Times“ unzufrieden. Sie schreiben darüber: Balfour ist nicht mehr der alte Balfour aus der Zeit des irischen Aufstandes und des Krieges in Sidafrika. Wir können es nur bedauern, daß sein Name gerade für das Amt genannt wird, bei dem es auf Entschlossenheit ankommt, um mit dem traditionellen Schicksal aufzutreten, und daß er Lord Robert Cecil zum Kollegen hat. Lord George kann doch kaum danach verlangen, die Tradition von Grey in der Diplomatie fortzuführen. Lord Robert Cecil, der besonders mit der Blockade zu tun haben wird, scheint uns beinahe offen mehr mit dem Geiste der alten Regierung zu sympathisieren als mit dem, der, wie wir hoffen, die neue Regierung befehlen wird. Er ist infolge seines Temperaments ungeeignet, von unserer beiden Waife Gebrauch zu machen. Wir hoffen, daß die versprochene Kontrolle des Kabinetts über die gesamte Kriegsführung sich auch auf das Auswärtige Amt erstrecken und diesem ein energischeres Vorgehen vorzuschreiben wird. Die Wahl Longs für das Kolonialamt scheint uns ein anderes Beispiel für eine Ernennung in dem Geiste zu sein, den Lord George bekämpfen will.

Auch „Daily Mail“ protestiert gegen die Aufnahme Balfours und Cecilis in die neue Regierung. Durch Verhandlungen mit dem niederländischen Ueberseetrakt und die dänische Kaufmannsgilde, für die Cecil vor allem verantwortlich ist, seien dem Feinde durch die englische Diplomatie Zufuhrwege geöffnet geblieben. Diese Abmachungen seien auf einer ganz falschen Grundlage geschlossen worden. Die englische Diplomatie denke immer an die Neutralen und nicht an die englischen Interessen und an das englische Blut und die englischen Opfer. Das Land wisse, daß es jetzt an der Zeit sei, die Blockade zu verstärken, wenn Deutschland besiegt werden solle. In einem Jahre würde es so spät sein. Die großen Hilfsquellen des benachbarten Ostens würden dann organisiert sein, und jetzt, in dieser kritischen Stunde,



Ein deutscher Dampfer verloren.

c. B. Christiania, 11. Dezember. Der deutsche Dampfer „Soma 15“, der bei einem Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer in der Nähe von Soungland gestrandet ist, gilt als verloren. Die Mannschaft ist nach Deutschland abgereist.

Englands schwerer Rekrutierungsnotstand.

T. U. London, 10. Dezember. „Daily Chronicle“ teilt mit: Minister Long habe bekannt gegeben, daß für Männer unter 26 Jahren keinerlei Ausnahmen mehr zugelassen werden können. Das Land gebrauche soviel Soldaten, daß alle Männer unter 26 Jahren ohne Ausnahme dienen müßten.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 10. Dezember. (Amtlich.) Nördlich der Somme bestillt starker Westwindsturm. In der großen Malschiff trotz Regenwetters schnelle Fortschritte. Ein erneuter starker Angriff der Entente-Truppen im Gebirgslande ist blutig abgesehen.

Geht auch Haig?

c. B. Rotterdam, 11. Dezember. Hier nimmt man als sicher an, daß der englische Oberbefehlshaber an der Westfront, Sir Haig, in kurzem zurücktreten wird, da man in England mit seinen Erfolgen unzufrieden ist.

Das Sinken der französischen Valuta.

Amsterdam, 10. Dezember. Das Mitglied des Senats Gaudin de Villaine schreibt in der „Libre Parole“: „Wie ist es möglich — da nach dem eben vorliegenden alles gemeinsam sein soll — wie ist es da möglich, daß trotz der namhaften, von uns bewilligten Goldleistungen nach England für uns immer ein Disagio von 12 v. S. besteht, und daß es, statt zu verschwinden oder sich zum mindesten abzumildern, noch immer eine steigende Tendenz aufweist? Es versteht sich — wir hoffen es —, daß das Gold, das wir jetzt hergeben, nach dem Kriege an uns zurückkehren wird; aber wie läßt sich annehme die Krise des englisch-französischen Wechselverkehrs der Symptom der Verflechtung verstehen, den der ehrenwerte Herr Ribot annehmen hat? Da wir unser Gold einbringen, so müßten wir zum mindesten, als Konsequenz der Gleichheit der Verpflichtungen, die gleichen Vorteile genießen: denn eben dies ist es, was ein gutes, festes und dauerhaftes Bündnis ausmacht.“

72 Milliarden Auswachen in Frankreich.

Die französische Kammer setzte die Beschreibungen der notwendigen Kredite für die ersten drei Monate des Jahres 1917 fort. Raoul Berret gab ihnen Überblick über die heutige Finanzlage. Vom 1. August 1914 bis zum 31. Dez. 1916 erreichten die Kredite die Höhe von 63 Milliarden Franken, mit den Krediten des Vierteljahres 1917 stiegen sie auf 72 Milliarden, davon 57 Milliarden für den Krieg. Die beiden Anleihen hätten 21 600 000 000 Franken tatsächliche Einzahlungen ergeben. Wenn man Anweisungen und Obligationen hinzuzählt, habe das französische Publikum dem Staate 45 Milliarden Franken vorgeleistet.

Ueble Lage der französischen Landwirtschaft.

Amsterdam, 9. Dezember. Die „Paterne“ schreibt: „Der Verfall unserer französischen Landwirtschaft bedeutet nicht nur den Ruin eines wichtigen Teiles unseres Nationalvermögens, sondern er bedeutet unter den heutigen Umständen eine Bedrohung unserer gesamten Existenz; denn man kann Departments anführen, in denen 30 v. S. des Ackerlandes nicht bestellt werden konnten. Der Jertum scheint bisher darin bestanden zu haben, daß man in einem miderinnigen Vertrauen nach Gleichheit die Gesamtheit aller Männer dem Kriege opferte und für die Beschaffung der Bedürfnisse des Landes auf das Ausland zählte. Diese Anschauung ließ sich verteidigen, solange man mit

müsse England zusehen, wie seine zwölftausend Waffnen durch solches Jargongefühl stumpf gemacht werden. „Times“ sind auch mit der Haltung der liberalen Partei nicht zufrieden. Die organisierte Opposition, schreibt das Blatt, lo würdiger politisch ist auch sein möge, werde unermüdlichsthemalige Neigung zeigen, eine Partei zu werden, die darauf aussehe, die Regierung zu schlagen und sich an ihre Stelle zu setzen. Der Vergleich zwischen der jetzigen Opposition der Anhänger Asquiths und der Partei Balfours und seiner Anhänger im August 1914 ist lächerlich. Asquith habe damals die Unterstützung durch seine politisch-ökonomischen Juristengenießer. Lloyd George habe um ihre Hilfe ersucht, aber sie lie ihm verweigert worden. So schließ es die offiziellen Liberalen aus meinen mögen, ihr starkes Verhalten an der traditionellen Partei könne keinesfalls als ein ermutigendes Zeichen für eine wirkliche Zusammenarbeit, die lie der Regierung verpaid, betrachtet werden. Die radikale Wochenchrift „Nation“ tritt gegen Lloyd George auf. Sie schreibt: Lloyd George hat zwar die Deutschen nicht besiegt, wohl aber zwei englische Regierungen und einige Freiheiten des englischen Volkes zu Fall gebracht. Die neue Regierung kann kaum denselben Wert haben wie die gekürzte. Andererseits ist Lloyd George der Mann des Augenblicks. Seine Verwegenheit nimmt für ihn ein und sieht dem großen Publikum Hoffnung auf Erfolg ein. Mit dem Erfolge wird das neue Ministerium stehen oder fallen. Es ist ein Sprung ins Dunkle. Die Regierung läßt auf eine erste Schwierigkeit. Ihr Oberhaupt beßigt in besonderem Maße das Vertrauen von Männern aller Stände, die über den Krieg nachdenken. Man verzeihe aber nicht, daß Lloyd George zwar der Auserwählte des Mannes der Straße ist, aber nicht die Unterstützung der organisierten Arbeiter genöh. Lloyd George verachte dem durch ein rasch improvisiertes Bündnis mit der Arbeiterpartei abzugeben. Torjurtum Sozialismus sollen vor einem Wagen gespannt werden. Die Politik dieses felsamen Bündnisses ist die industrielle Dienstpflicht, eine Politik, die Asquith hätte durchführen können, die aber Lloyd George nicht durchgehen wird. Lloyd George hat wohl ein Genie für Improvisationen, aber Deutschlands große Schlachten sind die Frucht langer Arbeit gewesen.

385263 Tonnen im November verjenkt.

c. B. Rotterdam, 11. Dezember. Nach einer Statistik des „Maasbode“ gingen im November durch Verladung der Beschiebung von U-Booten bzw. durch Minenverlegen 181 Dampfer und Geßelschiffe mit einem Gesamtinhalt von 385 263 Bunttoregillertonen. Unter den Dampfern waren 2 Schiffe über 10 000 Tonnen groß, nämlich die „Britannic“ mit 45 151 Tonnen und die „Burdigala“ mit 12 000 Tonnen.

Zur Rückkehr des Handels-U-Bootes „Deutschland“.

c. B. Bremen, 11. Dezember. Am 17. November sollte die Heimreise der „Deutschland“ aus Amerika erfolgen. Sie hatte dabei den bekannten Zusammenstoß mit einem Schlepper, so daß sie erst am 21. November die endgültige Absicht untreten konnte. Sie hat also zu ihrer Reise noch nicht einmal 20 Tage gebraucht. Schon seit etwa 24 Stunden stand die Heberei in drahtlosem Verkehr mit der „Deutschland“, und schon am frühen Sonntag morgen war das Gerücht von der Ankunft in Bremen verbreitet. Aber erst kurz vor zwölf Uhr mittags ging die drahtlose Meldung ein, daß die „Deutschland“ vor der Fernsendung Anker geworfen habe. Sonderausgaben der Zeitungen verbreiteten überall die Meldung und bald gingen überall Klagen hoch, die der Freude Bremens hörbaren Ausdruck verliehen. Mit besonderem Interesse sieht man der Schilderung entgegen, die Kapitän König von dem Zusammenstoß mit dem Schlepper geben wird. War man doch bisher einig und allseitig auf die unklaren Reuterberichte angewiesen, aus denen man sich kein Bild über den Verfall machen konnte. Wie wir erfahren, ist beachtlich eine authentische Darstellung dieses Unfalls der Öffentlichkeit zu übergeben.

Stadt-Theater.

„Carmen“.

Oper in 4 Aufzügen von G. Meilhac und L. Halévy.

Musik von Georges Bizet.

Spielleitung: Leopold Sacke.

Musikalische Leitung: Oskar Braun.

Bizets Oper mit ihrer glutoffenen Leidenschaftlichkeit ist ganz auf den romantischen Volkscharakter eingestellt; uns selbst am weitestgehend. Und dennoch hat kaum eine Oper romantischen Ursprungs in Deutschland gleiche Volksstimmlichkeit erlangt. Man kann das nicht allein auf die Fremdbartigkeit der lebenshaftigen Mythen zurückführen, wird vielmehr den Grund darin suchen müssen, daß jedes aus wahren Volkselementen heraus geschöpfte Tonstück als mächtigste Tat wirkt. Für uns Deutsche kommt noch hinzu, was man so oft trütmlich als Fremdbürmelei auslegt, daß das kräftige Tonlofort befruchtend auf unsere Phantasie einwirkt. Das tritt in „Carmen“ besonders stark hervor.

Leopold Sackes Inszenierungsart hatte von je ihm das Bestreben, auf die Phantasie einzuwirken, und das ist ihm auch gestern — namentlich im zweiten Akte, der in glücklicher Verbindung das Innere von Kallias Schenke und ein Stückchen fremdbartigen Gartenbildes zeigte — recht gut gelungen. Gerade genug, um die Phantasie zu heßigen. Aber auch im dritten Akte waren die Straßenbühnen der Abendrotte geeignet, die sonst immer recht gut wirkenden Felsmassen zu beleben. Nur im ersten Akte beengt die alte jenseitige Gestaltung den Raum allzusehr. Das ist in den Massenformen beim Aufzug der Wäße, der bewegten Gruppierungen der Zigarettenarbeiterinnen vor und bei Carmens Verhaftung hinderlich.

Musikalisch hat mit diesmal die Wiebergabe der Oper durch Oskar Braun außerordentlich gut gefallen. Man ist bei ihm eine saubere Durcharbeitung ja stets gewöhnt, gestern jedoch war die Wiebergabe so temperamendvoll und nuancenzel, daß sie jede Stimmungs- und Temperaments-

jurbe wirksam zur Geltung brachte. Schon der leidenschaftliche Einsatz der Duertüre war so warm und lebendig, daß er von der sonst ein wenig lehrhaften, bedächtigen Eintönigkeit Brauns erlösend abwich. Und wie die Duertüre so fand auch die ganze musikalische Durchführung der Oper diesmal unter dem lebendigen Einbrüche starken Gefühls, das den vollen künstlerischen Erfolg sicherte.

Gespant durfte man auf Signe Seders „Carmen“ sein. Sie hat dabei im Spiele die Erwartungen übertroffen, die man nach ihrem bisherigen Auftreten erwarten durfte. Die Kombination einer nerv-graumamen Gesallucht und Sinnlichkeit und heißer, begehrender Leidenschaft war recht gut gelungen, und die Räte des Herzens bei größter Leidenschaft blieb sinnfällig. Dabei blieb die Natürlichkeit der Bewegung und Wimit auch im Affekt gewahrt. Die Wäße hätte durch dunklere Tönung der Hautfarbe noch gewonnen und das Zigeunerhafte stärker unterstrichen. Stimmlich finden sich gute Anlagen für die Partie vor, doch ist die musikalische Charakteristik hinter der dazuhörlichen zurückgeblieben. Es können hier gerott noch härtere Töne aufgesetzt werden. Margarete Doras Wäße war außerdem recht innig, weil sie die sentimentale Partie mit einem feinen Anfluge von Schmeierei im ersten Akte ausstattete und auch im dritten nicht die harmonische Eintritte verriet. Stimmlich hat sie in den hohen Lagen bei den Uebergängen noch feine technische Schwierigkeiten zu überwinden. Das tritt jedoch nicht gegenüber der natürlichen Frische und Ursprünglichkeit des Tons, einer sehr hüßigen musikalischen Auffassung und der namentlich in den weichen Tönen herortretenden Klangfülle der Stimme, der es auch an Kraft nicht gebricht. Besonders reizvoll war ihr Verben um Toß im dritten Akte („Im La sieht eine Hüte“). Karl Sträh, der sich als Don José selbst übertraf, und Fritz Kergmann (Coccolini) haben sich um den Erfolg des Abends besonders verdient gemacht, zu dem auch die Begleitung der kleineren Partien mit ersten Kräften unserer Bühne beitrug. Den Chören darf diesmal die Anerkennung nicht verpaid werden, daß sie mit guter linguistischer Durchbildung sich ihrer Aufgabe entledigten.

Die „spanischen Tänze“ im vierten Akte zeigten die Eigenart, die Amelie Peters bei ihren Ballettdarbietungen auszeichnet, und betonten den Volkscharakter recht gut.

einem Kriege von kurzer Dauer rechnet; sie wird gefährlich, sobald wir uns vor die Notwendigkeit gestellt sehen, einen Krieg auf Gnade und Ungnade während mehrerer Jahre zu führen. Die Ergebnisse bilden für uns eine sehr ernste Lehre. Zudem wir unser ganzes Vertrauen auf die Eingänge aus dem Ausland legen, vermehren wir unser Risiko in juristischer Weise: denn wenn einmal die überseeischen Verbindungen sich durch Hindernisse, die der Welt schaffen kann, verdrängen, so werden Stahl, Zuder und Metalle in Frankreich knapp, die Herstellung des Kriegsmaterials wird gehöhrt, und das Land hat sich zu beunruhigen. Die Regierung der Zar warnt ist eine für das Staatswohl notwendige Maßnahme, hoffen wir, daß das Parlament hier in diesem Punkte mit „Aet.“

Englands Mißstand an der französischen Transportlinie.

WTB. Bern, 10. Dezember. (Drahtbericht.) Wie der „Temp“ meldet, liegt eine der wichtigsten Ursachen der jetzigen entseßlichen Transportkrise in Frankreich darin, daß die englischen Truppen einen sehr großen Teil des französischen Wagenmaterials hinter der Front benützen. Der „Temp“ glaubt zu wissen, daß sich nunmehr die englische Regierung verpflichtet habe, 10000 Wagen aus dem englischen Vorkriegsbestand in kürzester Zeit nach Frankreich zu versenden. Außerdem soll England eine gewisse Anzahl Lokomotiven versprochen haben.

Vermischte Anekdotalnachrichten.

Der Kaiser über den rumänischen Feldzug.

c. B. Weiningen, 11. Dez. Nach dem „Meininger Tageblatt“ hat der Kaiser auf die Glückwünsche, die das Herzogs-paar von Sachsen-Meiningen ihm anlässlich der Einnahme von Bukarest sandte, erwidert: „Charlotte und Dir aufrichtigen Dank für Euren Wohlwollen und Euren Glückwünsche. Du kannst Dir denken, wie ich die großen Schwierigkeiten, welchen wir den getrennten Anlagen durch Hindernisse und Unbehörlichkeit und dem Feldzuge anderer unüberwindlichen Truppen gegenüber, Gott helfe weiter zu endlichem Siege, die ich danken.“

Garantien für den zukünftigen Frieden.

Berlin, 11. Dezember. In der „Post“ ist geschrieben: Unter Schutz gegen Rußland ist bereits militärisch geschlossen. Der Schutz gegen England kann nur durch einen Friedensvertrag erreicht werden. Im Mittelpunkt unserer Interessen nach Westen steht Belgien. Ein Belgien, das militärisch und in seiner Außenpolitik selbständig bleibt, ist die größte Gefahr, die es für Deutschland geben kann. Deshalb können wir als reale Garantie im Westen im Sinne der Kanzlerrede nur ein Belgien ohne Heer und ohne selbständige diplomatische und Konjunkturagenten ansehen.

Neue deutsche Flugzeugtypen.

C. G. Grew teilt in seiner Zeitschrift „Aeroplans“ mit, daß die Deutschen in den letzten zwei Monaten über 20 verschiedene Typen für den Luftkampf gemacht hätten, und daß England bisher zu kämpfen habe, um sich dagegen zu halten. Deutschland hat eine kleine Anzahl von Typen seiner Doppeldecker hergestellt, die besonders durch ihre Motoren Erfolge zeigen. Eine dieser Maschinen heißt „Halberstadt“, die einen 240-HP-Motor entwickelnden Benz-Motor hat. Dann gibt es den „Kleinflug“, der jemand, der ihn in der Luft sah, als „ein kleines festes Blech mit einem ungeheuren Motor“ beschrieb. Ferner gibt es den deutschen „Spaten“, der wahrscheinlich nach dem französischen sogenannten „Epate“ gebaut ist. Die Steigkraft dieser Maschine ist außerordentlich und erschreckend schnell, so daß die Deutschen sich auf einer Höhe von 17—20 000 Fuß bewegen können, gegen 12—15 000 Fuß englische Höheleistung. Grew behauptet, es befänden sich in England den Deutschen gleichwertige Modelle, die aber nicht benutzt würden.

Das allzu finstere London.

T. U. London, 10. Dezember. Mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit wurde beantragt, daß die Straßen Londons

namentlich die „Sequidilla“ von Amelie Peters und Olga Warlow war voll temperamentvoller Grazie. Das ausverkaufte Haus quillerte an den Anstößen mit lebhaftem Beifall der guten Gemütsdarstellung, daneben wurde Signe Seders durch Blumenpenden noch besonders ausgezeichnet.

Siegfried Dyer.

Der Kampf um die Bühne.

Von Jakob Scherel.

Die kleine Broschüre ist eine Kampfschrift, die stark in die Beweggründe der letzten Kämpfe hineinleuchtet, die den äußeren Anstoß zur Gründung des Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur“ gaben. Der Verfasser, ein bekannter fortschrittlicher Kultursitz, der sich hier auch mit dem deutschen Theaterwesen, namentlich den Berliner Verhältnissen, vertraut zeigt, tritt mit Recht der launigen Ausschauung stark entgegen, die mit dem minderwertigen Auffassungswert aus große künstlerische Werte von der deutschen Bühne verbannt mächten, weil sie nicht bodenständig sind. Er geht dem unkonventionellen Nationalismus zu Leibe, wie ihm Dr. Pinter, ein Herr Hubert Sogel und schließlich auch Dr. Ernst Kasper verteidigt, der den Satzungen Auf nach einem Kandidatort dahin modifiziert hat, daß er einen „Pfleger der dramatischen Kunst“ verlangt, den der Staat einsehen und mit weitgehenden Maßnahmen ausstatten soll, damit gewissen Geschicklichen und Bühnenleitern ihr „arbeitsreiches Handwerk“ geleitet werde. Der Verfasser verweist darauf, daß bei einer Fülle der Treiber im Kampfe gegen die Bühne von heute mit den Worten unbedeutend und national inoffener großer Auftrieb gegeben wird, als sich dahinter antikerne Tendenzen verbergen, aber er erkennt auch an, daß das nicht wohl eine berechtigte Kritik an der Kunstpflege der deutschen Bühnen gelöst werden kann. Wenn er somit auch die Beweggründe, die den Antrieb zur Gründung des Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur“ gaben, verurteilt, so ist er doch kein Gegner der Ziele dieses Verbandes und er macht selbst bemerkenswertes Vor schläge zur Verbesserung. Auf das Publikum in seiner Gesamtheit rechnet er dabei nicht, sondern mehr auf die Kri-



